

Unda Hörner

Der Zauberberg ruft!

Die Bohème in Davos

ebersbach & simon

Als Luftkurort war Davos schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts en vogue, die Patienten pilgerten aus aller Welt ins »Mekka der Schwindsüchtigen«, darunter zahlreiche Künstler und Literaten. Die mondän-morbide Atmosphäre der selbsternannten »Sonnenstadt im Hochgebirge« inspirierte nicht nur Thomas Mann, der ihr in seinem Roman *Der Zauberberg* ein literarisches Denkmal setzte. Der Dichter Klabund verfasste in Davos Gedichte und seine skurrile Erzählung *Die Krankheit*, sein Pariser Kollege Paul Éluard traf hier seine Muse und große Liebe Gala, später Gala Dalí. Und der seit 1917 in Davos ansässige »Brücke«-Maler Ernst Ludwig Kirchner verewigte den Ort auf zahlreichen Gemälden. René Crevel schließlich legte in Briefen an seine Freundin Mopsa Sternheim Zeugnis von seiner Kur ab und publizierte 1929 den Davos-Roman *Seid ihr verrückt?* Hier schließt sich der Kreis: Klaus Mann reiste zum »Zauberberg« seines Vaters, um den geliebten René zu besuchen ...

Unda Hörner studierte Germanistik und Romanistik in Paris und Berlin, promovierte über die Schriftstellerin Elsa Triolet und lebt als freie Autorin, Herausgeberin, Journalistin und Übersetzerin in Berlin. Bei ebersbach & simon zuletzt erschienen: *Nancy Cunard, 1919 – Das Jahr der Frauen*, 1929 – *Frauen im Jahr Babylon* sowie die Romane *Kafka und Felice* und *Gala Dalí*.

Inhalt

Das Davos der Literaten – 7

Wenn der Zauberberg ruft – 23

*Thomas Manns Besuch bei Katia Mann
und die Folgen*

Gemeinsamer Aufbruch in Clavadel – 51

Paul Éluard trifft Gala und wird zum Dichter

Besuch im Wolkenkratzeranatorium – 77

*René Crevel trifft Klaus Mann
und Mopsa Sternheim*

Im Takt des Bazillenwalzers – 105

Klabunds Leitstern Irene

Literatur – 133

Das Davos der Literaten

»Der Weg zu Kraft und Gesundheit führt über Davos«, so warb ein Plakat des örtlichen Verkehrsvereins aus dem Jahr 1929. An diese Reklame wollten vor allem Generationen von Lungenkranken gern glauben, die in den Hochgebirgsort in den Schweizer Alpen im Kanton Graubünden pilgerten. Davos, vom dort lebenden ›Brücke‹-Maler Ernst Ludwig Kirchner auf vielen Gemälden verewigt, Markenname robuster Holzschlitten, beliebter Ski- und Wintersportort, heutzutage jährlicher Treffpunkt der Hochfinanz beim Weltwirtschaftsforum, ist durch Thomas Manns Opus magnum *Der Zauberberg* auch zu einem prominenten Schauplatz der Weltliteratur geworden – und nicht nur durch diesen Roman.

»Davos, das neue Mekka der Schwindsüchtigen«, so lautete 1874 der Slogan, der Tuberkulosekranke nach Graubünden locken sollte. Der wachsende Ansturm der Kurgäste

bereits im 19. Jahrhundert führte dazu, dass das eben noch so verschlafene Bergdorf binnen Kurzem mit den neuesten Errungenschaften des Fortschritts ausgestattet wurde: 1870 wurde hier die erste Dampfzentralheizung installiert, mehrere große Kaufläden öffneten für die internationalen Gäste, die Straßen wurden befestigt und mit Beleuchtung versehen, eine Kanalisation angelegt. Rasch entstanden schmutzige Villen rund ums neu errichtete Kurhaus, es gab ein Theater, Restaurants und für kultivierte Zusammentreffen ein »Konversationshaus«. Um die Jahrhundertwende registrierte man rund 600.000 Übernachtungen pro Jahr; Davos war in Windeseile zu einem Kurort von internationalem Rang avanciert. Die selbst ernannte »Sonnenstadt im Hochgebirge« wollte sich ein explizit modernes Image geben und in ihrer Werbung davon ablenken, dass die Tuberkulose, auch als Schwindsucht oder Phthisis bekannt, lange als Todesurteil galt; nicht zuletzt deswegen nannte man sie auch »die weiße Pest«. Über die Ursachen wurde lange gerätselt und viel spekuliert, sogar über ein unregelmäßiges Tribleben als Auslöser der Krankheit. Entsprechend ungenau wurden ärztliche Diagnosen gestellt.

Da es keinen Impfstoff oder ein wirksames

Medikament gegen die Tuberkulose gab, blieb als probatestes Mittel die Heilkraft der Natur. Die Luftkurorte mit ihren Lungensanatorien wurden bereist wie säkulare Wallfahrtsorte. Nicht der religiöse Glaube an die Wunderwirkung einer Quelle oder die Berührung einer Marienstatue setzte die Kranken und Erholungsbedürftigen in Bewegung, sondern die Hoffnung auf Linderung durch Licht, Luft und Sonne. Von Ärzten und Reformbewegten empfohlen wurde das Reizklima in bergiger Höhe, Spaziergänge und Liegekuren sollten die Abwehrkräfte stärken. Die Kranken, auf Chaiselongues ausgestreckt, eingemummelt in Decken aus Wolle und Lamahaar, die Füße in schweren Pelzsäcken, inhalierten die saubere Bergluft auf Rezept. »Von Überkleidern ist ein Winterüberzieher resp. Wintermantel und außerdem ein wattierter Mantel oder Pelzrock für die Freiluftliegekur nötig, ein leichter Überzieher ist zum Gehen zweckmäßig. So genannte Capes sind für Herren und Damen zum Gehen brauchbar, für die Liegekur müssen die Überkleider aber Ärmel haben. [...] Zwei Decken aus Wolle oder Plüsch kommen auch im Sommer bei der Freiluftkur zur Verwendung, im Winter daneben der bis über die Knie reichende Pelzfußsack,

der an Zweckmäßigkeit noch von der Pelzdecke übertroffen wird.« So lautete die Anleitung in der Klinik von Dr. Karl Turban. Medizinisch relevantes Liegen – eine Wissenschaft für sich.

Der Davoser Arzt Alexander Spengler, der 1868 das erste Kurhaus im Ort eröffnet hatte, fand heraus, dass der auf dem flachen Land und vor allem in den großen Städten auftretende gefährliche Tuberkelbazillus in den Höhenlagen der Schweizer Gebirgsorte überhaupt nicht nachzuweisen war. Luftveränderung, die angepriesenen Trink- und Liegekuren bei jeder Wetterlage konnten niemandem schaden, so dass die Krankheit und ihre Bekämpfung in einem nicht restlos definierten Raum bleiben konnten, der für den Patienten jedenfalls einen Ortswechsel im positiven Sinne bedeutete. Spenglers frühe Versuche, die Lungenkranken durch Verabreichung von rotem Veltliner oder Liegekuren in der ammoniakhaltigen Luft eines Kuhstalls zu heilen, schadeten zwar denen nichts, die nicht ernsthaft krank waren, sie blieben jedoch auch ohne Heileffekt bei Patienten in wirklich kritischem Zustand. Später setzten Ärzte auf die ›Pneumothorax‹-Methode, ein so drastischer wie zweifelhafter operativer Eingriff, bei dem der betroffene Teil der Lunge

zur Schonung stillgelegt wurde. Erst 1882 kam Robert Koch dem Tuberkelbazillus auf die Spur, und um die Jahrhundertwende hatte man schließlich auch die bahnbrechende Möglichkeit, die Krankheit durch Röntgenbilder besser lokalisieren und somit präziser diagnostizieren zu können, worunter der Patient wirklich litt. Für seine Entdeckung des *Mycobacterium tuberculosis* erhielt Robert Koch 1905 den Nobelpreis. Eine wirksame Arznei war da noch lange nicht in Sicht.

Die Infektionsgefahr bei Tuberkulose bedingte die Absonderung der Kranken in geschlossenen Häusern, die mit windgeschützten, der Sonne zugewandten Balkons optimale Voraussetzungen für Freiluft-Liegekur und Heliotherapie boten. Die Heilstätte von Dr. Turban wurde 1889 als erstes geschlossenes Sanatorium seiner Art in Davos eröffnet. Hoch über dem Ort gelegen, wurde das Sanatorium Schatzalp als eine der ersten Eisenbetonkonstruktionen zum Prototyp der neuen fortschrittlichen Heilstättenarchitektur. Die sich über Wochen und Monate, manchmal sogar über Jahre hinziehende Kur ließ sich am besten aushalten, wenn in den Häusern für allen Komfort gesorgt war. Es gab auch

schlichte Unterkünfte, doch vor allem luxuriös ausgestattete Sanatorien mit dem Service eines Nobelhotels und feinsten Küche – im *Zauberberg* ist von sechsgängigen Menüs mit Champagner die Rede. Die Lungenanatorien waren moderne Wellness-Oasen ihrer Zeit. Einen Aufenthalt, erst recht einen ausgedehnten, musste man sich allerdings auch leisten können. Die Kurgäste stammten zumeist aus bourgeoisen, wohlhabenden Verhältnissen, daneben gab es zudem besonders viele französische und russische Adlige. Das herrschende Bild von Exotik und Distinguirtheit des Fremden ergab sich vor allem aus diesem Typus des reichen, reisenden Ausländers. »Es handelt oder handelte sich bei diesen Instituten um eine typische Erscheinung der Vorkriegszeit, nur denkbar bei einer noch intakten kapitalistischen Wirtschaftsform. Nur unter jenen Verhältnissen war es möglich, dass die Patienten auf Kosten ihrer Familien Jahre lang oder auch ad infinitum dies Leben führen konnten«, erläutert Thomas Mann im Vorwort zum *Zauberberg*. Die Lungenanatorien hoch in den Bergen waren Hort eines bürgerlichen Eskapismus. Zuweilen war Tuberkulose auch nur ein anderer Name für den labilen Zustand vor allem bei Frauen, dessen tiefere Ursache das

Leiden an trostlosen Verhältnissen war. »Die Schwindsucht ist überhaupt keine Krankheit. Sie ist ein Zustand des Leibes und der Seele«, heißt es in der Erzählung *Die Krankheit* von Klabund. Die weite Reise bis in die Schweizer Berge war für manch eine Patientin eine annehmbare Strapaze, da der Weg hinaus aus der Langeweile ins Abenteuerliche, ins Freie führte, ins unbekannte Ausland. Jene Tuberkulosekranken allerdings, Männer wie Frauen, die etwa in feuchten und dunklen Berliner Hinterhauswohnungen litten, wo die Krankheit unter mangelhaften hygienischen Verhältnissen blühte, spielten für den lukrativen Kurtourismus keine Rolle; arme Leute blieben ausgespart in diesem Davoser Gesellschaftspanorama.

In den Lungensanatorien der Schweizer Kurorte waren vom Hypochonder bis zum Todkranken Patienten mit den unterschiedlichsten Krankheitsbildern anzutreffen. Die einen suchten Ablenkung von der alltäglichen Langeweile, die anderen von der Todesangst. Das Unterhaltungsprogramm in den Lungensanatorien war legendär. »Es wurde getanzt, gelacht, gesungen, gehustet und auf den Korridoren geküsst«, so beschreibt der lungenkranke

Dichter Klabund die Stimmung in den Sanatorien. Der Müßiggang während eines Sanatoriumsaufenthaltes, der Leerlauf zwischen zwei Arztterminen und den Liegekuren, war nicht gut fürs Gemüt. In frühen medizinischen Fachbüchern ist der Zusammenhang von Tuberkulose und Depressionen durchaus ein Thema. Fachleute erwägen die »seelenärztliche Behandlung« von Patienten, deren Lebenskräfte während eines Kuraufenthalts brachliegen. Bewährtes Gegenmittel waren die Abendprogramme, die – Lachen ist die beste Medizin – zur Erheiterung und schnelleren Genesung der Patienten dienen sollten. Es gab Schlittenpartien, Tanzveranstaltungen und Spieleabende. Geboten wurden auch Vorträge, Lesungen und, besonders beliebt, Maskenbälle. In der Sanatoriumsbibliothek des *Zauberberg* findet man auch reichlich Lektüre zur »Vernichtung der Zeit«, darunter ein häufig ausgeliehenes Heft mit dem Titel »Die Kunst zu verführen«.

Auch für gehobenen intellektuellen Zeitvertreib gab es ein Publikum. Der Arzt des Waldsanatoriums, Dr. Jessen, Vorbild für den Hofrat Behrens im *Zauberberg*, rief 1928 die Davoser Hochschulkurse ins Leben. Koryphäen

der Wissenschaft und Philosophie wie Albert Einstein und Ferdinand Sauerbruch, Paul Tillich und Martin Heidegger wurden zu Vorträgen nach Davos geladen, bei denen das Kurpublikum die Reihen dicht besetzte. Die höhere Idee, die dahinter stand, war der Aufbau eines internationalen Wissenschaftsstandorts in schönster Kulisse, vor allem ging es um die Wiederanknüpfung von geistigen Kontakten zwischen Frankreich und Deutschland.

Erst in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts konnte der Geißel Tuberkulose der Garaus gemacht werden, und für die florierenden Kurorte wendete sich jäh das Blatt. Nicht nur die allgemeinen Hygienebedingungen waren besser geworden. Mit der Entdeckung von hochwirksamen Antibiotika und der Entwicklung spezieller Medikamente gegen Tuberkulosekrankheiten, etwa dem Streptomycin, wurden herkömmliche, auf einer langen Kur basierende Therapien überflüssig. Bald waren Reihenimpfungen gegen Tbc möglich. Damit hatte auch für die zwei Dutzend Sanatorien, die es 1950 in Davos noch gab, das letzte Stündlein geschlagen. Tuberkulose-touristen blieben schlagartig aus. Nun galt es, das Image des Ortes schleunigst

zu verändern, wollte man sich nicht wieder zum verschlafenen Dorf im stillen Bergwinkel zurückentwickeln. Die Metamorphose von Sanatorien in moderne Wintersporthotels begann, und man machte sich daran, die ehemaligen Lungensanatorien gründlich zu schleifen. Jugendstil-Paläste erhielten nüchterne, ausdruckslose Gesichter, entsprechend dem Zeitgeschmack. Auch das Interieur der alten Sanatorien wurde ausgetauscht, alles, was an Thanatos erinnerte, musste restlos verschwinden. Mobiliar, das Krankenhausatmosphäre verbreitete, wurde herausgerissen, etwa Waschbecken auf den Hotelgängen oder große Uhren, die die Patienten auf ihren Wegen durchs Haus jederzeit ans pünktliche Erscheinen beim Arzt erinnern sollten. Viel wertvolles Interieur wurde unwiederbringlich vernichtet, aber der Modernisierungsplan ging auf: Davos verwandelte sich im Laufe weniger Jahre in einen eleganten Wintersportort mit ausgewiesenen Skigebieten.

Würde man sich überhaupt noch an ein düsteres Kapitel Krankheitsgeschichte erinnern wollen, läse es sich nicht auch als ein Kapitel Sozialgeschichte, als Gesellschaftsstudie und zuweilen als Liebesroman? Das Sanatorium bot

eine Kulisse, tägliches Sehen und Gesehenwerden verlangten nach Selbstdarstellung, Selbstinszenierung. Bei den Mahlzeiten im Speisesaal, den vielen Stunden des Nichtstuns im Liegestuhl konnte man seine Leidensgenossen genau unter die Lupe nehmen. Wie Passagiere an Deck eines Ozeanriesen begegneten sich die Gäste auf den Sonnenterrassen regelmäßig immer wieder, wie leicht kam man da ins Gespräch. Die Krankheit war natürlich Thema Nummer eins, deswegen war man ja hier, Blätter mit aktuellen Befunden wurden aus den Jackentaschen gezogen und abgeglichen wie Lottoscheine, ein Leben im Auf und Ab der Fieberkurve. In der abgeschlossenen Welt des Sanatoriums, so beobachtete Thomas Mann es, interessierte nicht mehr, was unten im Tal geschah, es ging um Höheres, um geradezu ontologische Kategorien, um das Leben und Sterben, die unmittelbare Gegenwart und die Vergänglichkeit des Seins. Oder, wie Susan Sontag es ausdrückt: »Tb ist eine Krankheit der Zeit; sie beschleunigt das Leben, erfüllt es mit Höhepunkten, vergeistigt es.« In einem solchen Klima gediehen die Geschichten. Das körperlose Geräusch eines Hustens hinter der Wand regte bereits die Fantasie und die Inspiration an. Mascha Kaléko dichtete ihren *Gruß aus Davos*:

»Es hustet einer so wie du
Im Zimmer nebenan.
Ich sah ihn heut am Frühstückstisch,
Den fremden kranken Mann.

Das Personal stand wie ein Heer
Vor seinen Wünschen wacht,
Und jeder seiner Blicke schien
Zu kommandieren: Habt acht!

Er aß und trank, er aß und las
Sein vaterländisch Blatt.
Und in der Küche heißt man ihn
Den Herrn von Nimmersatt.

Mit diesem Individuum
Wohn ich nun Tür an Tür.
– Und hustet es von nebenan,
So sehn ich mich nach dir ...«

Nicht nur *Der Zauberberg* ruft, aber er bleibt gewissermaßen das mächtige Zentralmassiv in der Landschaft literarischer Höhepunkte, die aus der Inspiration Davos hervorgegangen sind. Nicht nur Thomas Mann, auch andere Schriftsteller des 20. Jahrhunderts haben sich vom Genius loci des Luftkurortes inspirieren

lassen. Die dichterische Laufbahn des französischen Poeten Paul Éluard nimmt hier in Davos mit einer bahnbrechenden Begegnung ihren Anfang. Im Sanatorium von Clavadel trifft er auf Gala, die seine Frau wird und ihn später für den Maler Salvador Dalí verlässt. Wie ein roter Faden zieht sich Davos auch durch das Werk von Alfred Henschke alias Klabund, der hier während zahlreicher Aufenthalte eine zweite Heimat fand. Der französische Surrealist René Crevel führt seinen Helden im Roman *Êtes-vous fous? – Seid ihr verrückt?* nach Davos, in ein Wolkenkratzersanatorium. Die Wege der Dichter und Schriftsteller kreuzen sich in Davos, das sein Gesicht seit jener Zeit verändert hat, aber als Kurort und Begegnungsstätte in ihren Werken für die Nachwelt unsterblich bleibt.